Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Aus dem Reich der aufgehenden Sonne [Schluss]

Autor: Rodt, Cäcilie von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Reich der aufgehenden Sonne.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Mit einundzwanzig Abbilbungen.

(Schluß).



Junge Japanerin.

Co malerisch und ftimmungsvoll Japan ift, wie faum ein anderes Land, so hat dennoch der Globetrotter zuweislen das Gefühl einer gewiffen Ginförmig= feit. Nicht an der Natur liegt das, glaube ich, wohl aber in der Bor= liebe der Japaner, immer wieder nach einem bestimmten Borbild Dörfer, Gärten, Tempel und Saine anzulegen. Mit feinem Blick für alles Schöne und Malerische begabt, ftellten fie nament= lich früher ihre Bei= ligtümer auf Höhen oder in lauschige Bergmulden. Sie pflanzten herrliche Arnptomerien, Kam= pferbäume und "St= chos" (Salisburia

adamantisolia) als dichte, weite Haine darum und ließen besonders die Kryptomerien als lange Allee mit einer doppelten Reihe steinerner oder bronzener Laternen zur sogen. Torii führen, jenem sonderbaren galgensörmigen Abzeichen der Shintotempel. Vor dreiz und vierhundert Jahren gepflanzt, umrauschen noch heute die ehrwürdigen Baumriesen als treue Wächter die Wohnungen der Götter. Manchen Hain, wie den schönen von Nara dei Kioto (s. Abb. S. 250), besehen zahlreiche Hischen und Rehe. Gewöhnt, eine besondere Kuchenart von jedem Besucher zu erhalten, drängen sie sich seck vertraulich heran und solgen oft lange Strecken dem Fremden. Sehr zahm sind auch die Schlbkröten und Goldstilche in dem großen Tempelteich, offendar gehören sie zu den heiligen Tieren. Im übrigen halte ich die Japaner nicht gerade für tierliebend. Man sieht wenig Perede und Hunde und diese wenigen schlecht gehalten, auch nahezu kein Jugvieh. Die steile wenigen schlecht gehalten, auch nahezu kein Jugvieh. Die lieben gestilgesten Sänger sehlen gänzlich; nur die riesige japanische Grille erfüllt die Luft mit ihrem einsörmigen sonders daren Lied.

Die schönsten Tempel stehen in Niffo. Nicht gotische Meisterwerke, nicht griechische Säulenhallen dürsen wir uns darunter vorstellen. Nicht kostbarer Marmor, sondern einsaches Holz ist das Material, aus dem sie gebildet sind. Ein schweres, dizur geschweizes Dach bedeckt den meist weder hohen noch großen Bau. Viele Häuser gehören übrigens noch zum Hauptempel, wie Pagode, Priesters und Priesterinnenwohnungen, Stallung für das heilige Ponn, ein Glockenhaus, große Torbauten, Torii und ein steinernes Wasseren, in das ein herrlicher Bronzebrache Wasser speit (j. Abd. S. 250). Sin Dach wöldt sich über dem Wasser, an dessen Sparren buntfarbige Handicker, Spenden der Gläubigen, hängen; denn jeder Jeter wäscht sich hier die Hände, bevor er die oft langen zum Tempel sührenden Treppen hinansteigt. Un Toriis und Weihlaternen vorbei tritt er durch einen Hos vor ein mehr oder weniger reich geschnistes Tor, an dem zu beiden Seiten Gallerien laufen. Unser Ville (S. 251) zeigt gerade das einsachste aller Tore Niktos. Dahinter liegt der Haupten vor sehn siehen hier nur sein schweres Dach.

Die meisten und prächtigsten Heiligtümer Niktos sind dem einheimischen uralten Shintokultus geweiht. Als im sechsten Jahrhundert der Buddhismus aus Indien über Korea in das Land eindrang, vermischte er sich allmählich mehr oder weniger mit dem Shintoismus. Gine Religion entlehnte von der andern äußere Formen und innere Anschaungen. Der Glaube des

Bolfes ift babei nicht geförbert worben: er gilt für lau, und man fagt, ein Japaner bete nur bann, wann er von ber Gotts heit etwas zu erbitten habe.

Die alten Shintobekenner verehrten die Sonnengöttin, sie hatten und haben noch eine unbestimmte Idee von der Unsterblichkeit der Seele, einer zukünftigen Griftenz, Belohnungen und Strafen. Himmlische Richter fällen einem jeden sein Urteil: die Guten ziehen in das selige Meich der Kami oder Götter ein, die Bösen werden in die Hölle geftürzt. Die Hauptpslichten eines Frommen sind:

eines Frommen find:
1. Bewahrung des ewigen Feuers als Sinnbild der Reinheit.
2. Neinheit der Seele und des Herzens durch Gehorsam gegen die Gesetse der Religion und Vernunft, des Körpers durch Enthaltung von jeder unreinen Handlung.

3. Genaue Beobachtung der Festtage.

4. Bilgerfahrten.

5. Berehrung der Götter in Tempel und Saus.

Ich habe mich meiner Schuhe entsedigt und betrete den Haupttempel. Ginzelheiten beschreiben, wer könnte es? Entzückt schwelgt das Auge in der feinen Harmonie der Farben, in der reichen und bei alldem diskreten Verwendung des Goldes. Wie schwin spielt es auf dem Altar, an den rotbraunen Wänden und den dunkeln Balken der Decke! Vergoldete Drachen winden ind dem Ungläubigen entgegen, werfen ihm drohende Blick zu und sperren schreckliche Mäuler mit ihrer Doppelreihe spiziger Jähne weit auf. Farbenschimmernde, geschniste Fasane und Pfauen fliegen in wunderbarer Naturtreue längs dem schön gearbeiteten breiten Fries. Vogel Phönir scheint im Begriff, mit ausgebreiteten Flügeln die Erde zu verlassen, um emporzussiegen in die ewig glücklichen Regionen des Himmels.

zu und sperren schreckliche Mäuler mit ihrer Doppelreihe spisiger Jähne weit auf. Farbenschimmernde, geschnitzte Fasane und Pfauen fliegen in wunderbarer Naturtreue längs dem schön gearbeiteten breiten Fries. Bogel Phönir scheint im Begriff, mit ausgebreiteten Flügeln die Erde zu verlassen, um emporzusliegen in die ewig glücklichen Negionen des Himmels.

Ein Gläubiger naht. Dreimal klatscht er in die Hände oder schlägt an die nahe Glocke, um die Gottheit auf seine Gegenwart ausmerksam zu machen; dann verbeugt er sich, lispelt ein kurzes Gebet, wirst einige Aupfermünzen in einen gewaltig großen Geldkasten und entfernt sich. Ein oder mehrere andere Beter lösen ihn ab. Das Ganze hat kaum eine Minute gedauert, und nun darf der Nest dages in heiterer Erholung zugebracht werden; denn Seufzer und betrübte Gesichter würden der Gottheit mißfällig sein. Damit der Gläubige nicht allzuweit seinem Vergnügen nachzugehen braucht, siedeln sich mancherorts — nicht in Nisso — Teehäuser, Schaubuden und Theater in unmittelbarer Nähe des Tempels an, und die ehrwürdigen



Eine "Corii".

Bäume bes heiligen Hains müffen ihre Schatten zusgleich auch über ben japanischen Tingel-Tangel aussbreiten.

Ich habe in meinem Wert "Meise einer Schweiserin um die West" ausführlich das Bolksleben in und um den Afakusatempel bei Tokio geschildert und dabei über das japanische Theater gesprochen. Der Ringer dagegen habe ich feine Erwähnung getan, und doch genießen ihre ge= wichtigen Bersonen fein fleines Ansehen im Lande der aufgehenden Sonne. Bleich den fpanischen Stier= fämpfern find fie National= helden, große Herren, die man mit Beschenken über= häuft, benen nicht nur auf ber Buhne, fondern wo fie fich auf ber Strafe zeigen, zugejubelt wird. Neußerlich ichon fallen fie durch Größe und Beleibtheit auf in die= fem Land ber fleinen, gier= lichen, ichlanken Geftalten. Das lange, rückwärtsge= fämmte Haar wird zum glatten bichten Zopf ges dreht und wie bei einer europäischen Dame in Ian=

europatigien Vanne in ians ger Schleife aufgebunden. Die Sumotori — so lautet ihr japanischer Name — bilden eine Genossenschaft und erstreben durch maßloses Gssen und Trinken die größtmögliche Stärke und Schwere zu erlangen. Im Frühjahr besonders pstegen sie große Ningspiele zu versanstalten, wodei die berühmtesten Kämpen dem enthusiastischen Volk ihre Kunst zeigen. Ich habe im heiligen Bezirk des Alakusateunpels zu Tokio nur Sterne dritten oder gar vierten Nanges auftreten sehen.



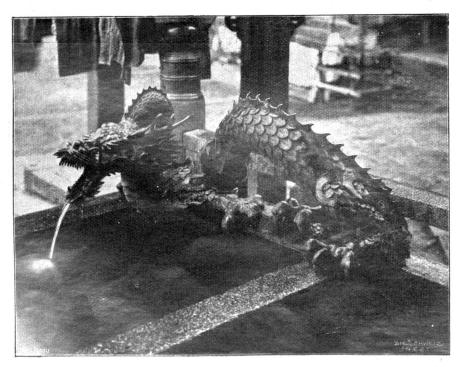
Cempelhain ju Nara.

Bescheiben auch war das Sumo (Ringtheater). Aber der davorhockende Kaukenschläger hätte nicht nötig gehabt, so graussam sein Instrument zu bearbeiten; denn sowieso lief das Publikum in Scharen herbei. Der enge Verschlag der Kasse war durch große, mit buntem Papier verzierte Fässer noch enger gemacht. Mit Reiswein angefüllt, sind sie die Gaben begeisterter Verehrer des edeln Ringsports. Nicht genug! Von einem beweglichen Gerüst hingen Zettel herunter, und darauf standen in großen Zahlen die großen Summen angemerkt, womit o San

R. ober o San P. ("ber ehrenwerte Hern K. ober P.") ben ober jenen siegreichen Ringer beglückte.
Endlich vermittelst einer höls

Endlich vermittelst einer hölsernen Gintrittskarte gelangte ich in den heißen, überfüllten Raum. Kopf an Kopf gedrängt hockten sie da, Männlein, Beiblein und die lieben Kleinen, hockten schon seit vormittags zehn Uhr und werben sicherlich noch abends zehn Uhr da gewesen sein.

In der Mitte, etwa ein Me= ter höher als ber Buschauerraum, ftand eine fleine runde, mit einem Balbachin bedeckte Arena. Zwei nadte, nur mit einer grüngoldenen Schurze befleidete Berfuleffe ichie-nen den engen Raum vollftändig nen oen engen Ratim bollitanotg auszufüllen. Sie hielten sich wie unsere Schwinger bicht umschlun-gen. Eine schlanke, altertimlich und reich gekleibete Gestalt hielt fich in ihrer nächften Mabe. Balb fächelte fie den Erhitten Rühlung gu, bald fpornte fie die Gifrigen durch Zuruf noch mehr an, was dem Gackern einer eierlegenden henne täuschend ähnlich flang. Blöglich ohne Schlag und ohne Stoß — beides ist den japa= nischen Sumotori verboten hatte ein Gegner den andern



Brunnen mit Bronzedrachen in Nikko.



Tempel in nikko.

an den Rand der Arena gedrängt. Ein Fuß ftreckte sich ins Leere hinaus, und damit war die Riederlage seines Besitzers ausgesprochen. Sine kurze Pause. Sin neues Ringerpaar trat auf. Das wievielte wohl? Doch zuerst betritt die menschliche Henne, Goazi genannt, die Arena, streckt seinen Fächer aus, verbeugt sich unendlich tief nach allen Seiten hin und ruft in höchsten Fifteltönen die Namen der neuen Sumotori aus. Die keiden Recken trinken arfe tenne Rollen trock werden sich die keiden. beiden Recken trinken erst etwas Wasser, trocknen sich die schweis Bigen Hände ab, heben grüßend die Arme mit gespreizten Fingern dem Gegner entgegen; dann geht es los. Die javanischen Ringer leisten Außerordentliches, und gegens

wärtig besonders, wo in Japans Schulen viel Zeit auf Turnen und Exerzieren verwendet wird, spielen fie, wie schon gesagt, eine große Rolle im Land.

Bon den Ringkampfern im Afakusabiertel ins Uenoparksmuseum ist der Sprung etwas unvermittelt; aber an einen jähen Wechsel der Eindrücke muß sich ja der Globetrotter vor allem gewöhnen. Das einer Größkadt würdige Uenoparks museum ist reichhaltig, interessant, wird von Fremden und Einheimischen viel besucht. Bu feiner Popularität bei lettern trägt sicherlich der lächerlich billige Gin= trittspreis von drei Gen (acht Rappen) bei. In eine Beschreibung der herrlichen Bronzen=, Cloisonné= und Lackarbeiten aus alter und neuer Zeit will ich mich hier nicht vertiefen, wohl aber der jas panischen Malerei etwas eingehendere Worte widmen.

hier fand ich schon Bilder aus bem sechsten und fiebten Jahrhundert: ftarre steife Gestalten, Darstellungen aus dem Leben Buddhas und bis ins dreizehnte Jahrhundert ihren Stoff nur aus der Religion ichöpfend. Das ist die alte Religion schöpsend. Das ist die alte Schule. Allmählich kam eine neue Aeratühne Helbentaten der Borsahren und Vorwürse aus der einheimischen Sagen-welt wurden mit zartem Pinsel darge-stellt, das Detail liebevoll behandelt, und eine gewisse konventionelle Manieriertheit in der Darftellung menschlicher Figuren machte fich bemerkbar. Diese Rich= tung nahm den Namen Tosaschule an. Ihr folgte im fünfzehnten Jahrhun= dert die noch jest eriftie=

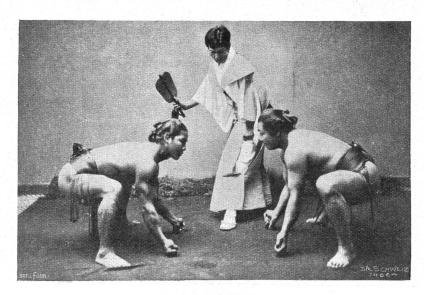
rende Kanoschule, so be-nannt nach Kano Masano= bu, der um 1424 lebte. Dazwischen vertrat die fo= genannte Tobahe das hu= moristisch = satirische Gle= ment, das im achtzehnten Jahrhundert durch Hofusai

besonders gepflegt wurde. So hat das ferne Japan schon viele Jahrhun= derte vor seiner Moderni= sivilisation die edle Maler= funst gepflegt, und derselbe Kultus, wie wir ihn mit Rafael, Tizian, Leonardo da Binci, Rubens treiben, schwebt in Japan um die Ramen eines Rano Mafa= nobu und eines Rano Moto= nobu. Auf faum mehr in ihren Umriffen erfennbare Stizzen wurde ich mehrmals in Balästen und Tempeln in Balästen und Tempeln ausmerksam gemacht. "O Kano Masanobu San!" ("Vom ehrenwerten Herrn Kano Mafanobu!") flüfter=

ten fast andächtig die schmalen Lippen des Führers, und der ich saft anvächtig die schmatzen Stepen des Fugters, und bei schlürfende Ton des Luftaufziehens durch die Nase wurde hörsbar. Diesen für uns so komischen Laut wendet der Sohn Nispons stets an, wenn es ihm um Höflickeit und Ehrerbietung gu tun ift.

Aus der Vermischung obengenannter Schulen hat sich die Malkunft der Japaner gebildet, die immer wieder unsere Bewunderung und unser Entzücken hervorruft: leichte, keck hinsgeworsene Uguarelle und Tuschzeichnungen, naturgetreue Szene geworfene Aguarelle und Anfazeichnungen, naturgetreue Szenen aus dem Alltagsleben, graziöse Blütenzweige, stiegende Reiher und Enten, zierliche Bögelchen und Schnetterlinge, stolz sich brüstende Hähre, wogende Bambusbüsche und kühn darausspringende Tiger, leicht stizzierte, poetisch empsundene Landschaften. All das wird so lebenswahr hingeworfen, wie es nur einem Beodachter und Liebhaber der Natur möglich ist.

In Japan malte und malt man viel; auch bilden fich gabl=



Japanische Ringer.

reiche Japaner auf europäischen Malschulen aus. Doch hier wird ihnen ihr wunderbares Anpaffungs: und Rachahmungs= vermögen zum Fallftrick; fie verlieren fofort ihre reizende Gigen= art, und je nach dem Ort, wo fie ftudieren, tritt frangofisches,

beutsches ober englisches Können an die Stelle.

In Rioto bot fich mir die willfommene Belegenheit, einen japanischen Rafael bei der Arbeit zu belauschen. Er lag auf dem Bauch por einem mit Seide bespannten Rahmen. Von einer Bor= lage, einer noch fo leichten Bleistiftangabe auf ber Seibe bemerkte ich feine Spur. Mit einigen leicht hingeworfenen Strichen malte er, ben Pinjel ftets gang fenkrecht haltend, etwas Blätterwerk, dem bald ein knorriger dunkler Baumstamm in kühner kräftiger Ausführung folgte. Gbenso wurde eine Straße mit aufsteigendem Terrain entworfen. Hierauf machte er fich sofort an den Hintergrund, den er ganz matt in duftig leichten Farben-abstufungen so hielt, daß sich schon jest Baum und Straße scharf und wirkungsvoll abhoben. Um mich noch mehr zu verblüffen, ergriff er ein Stück Papier, ftiggierte einen Pferbekopf, bann benjenigen bes Reiters. Run entftanden die Beine bes Pferdes und des Mannes. Unmöglich zu erraten, was werden sollte! Da, mit wenigen Pinselftrichen vereinigte er die zer= ftreuten Gliedmaßen, fügte die Schatten gleich bei, und in wenigen Minuten war ein hübsches Bild entstanden. Ich schaute mich hierauf im Atelier um. Der nicht große

Raum war wie immer mit einer saubern Matte bedeckt, und das gewöhnliche Mobiliar eines japanischen Zimmers sehlte auch hier nicht: ein kleines niedriges seines Lacktischen, ein besonders scho gemalter Biyodus (spanische Band), ein bronzones Sonerhacken Siedel annant und Matte Band), ein bronzones Sonerhacken Siedel annant und Matte Band), ein bronzones zenes Fenerbecken, Sibachi genannt, auf dem der Tee bereitet wird, und das Tabakobon, ein Behälter für Pfeifen und Tabak. Daß ich bei einem Maler auf Besuch war, zeigten mir an Wand lehnende, auf Holzrahmen gefpannte, angefangene Malereien, ein hohes mit Binfeln aller Große gefülltes Gefäß und verschiedene auf der Erde herumstehende Rapfchen mit

Ach, wie würde fich unfer Maler über das Atelier eines

Lenbach, Frang Stuck, Eduard Brügner wundern! Freilich, wo ließen sich die stilvollen Möbel anbringen, die schweren Draperien und noch schwerern Delbilder mit ihren fostbaren breiten Rahmen beseftigen? Das Häuschen unseres Künftlers ist ja größtenteils aus Papier; seine Außenwände, Fusuma genannt, lassen sich ineinanderschieben oder gar ganz herauscheben, jenachdem der Besitzer sich nach Lust, Licht und Deffentslichtet sehnt.

Nur in wenigen Räumen des japanischen Hauses gibt es je eine leicht gemauerte feste Wand. An diese wird ein kleines Gemach, eine Art Erfer, gebaut, das eine Stufe höher gelegen ist als der übrige Teil des Zimmers. Darein werden eine schöne Base, einige zierliche Nippsachen gestellt, an die Wand einige gute Kakemonos (rahmenlose, länglich schmale Bilder) gehängt; die lassen sich zusammenrollen und werden oft gewechselt. Ihre Herstellung bildet nehst Fächer, Binobus und einem Ständer nach Art unserer Kaminschirme, auf bessen japanischen Namen ich mich nicht erinnere, die Hauptartikel des hiefigen Malers.
Seine Stoffe holt er fid) in der freien Natur. Mag er

in feinem Miniaturgartchen weilen ober im Schatten feierlicher Tempelhaine, mag er bewundernd emporbliden jum ichneeigen Saupt des Fuji oder fich liebend über eine eben aufgeblühte Blume beugen, über alles freut er fich, alles ift ihm täglich nen. Und doch wiederum fo vertraut, daß er nicht mehr der Borlage bedarf, fondern frei aus dem Gedachtnis das draußen

eben Geschaute auf Seibe ober Papier Zaubert. Besonders lieb find ben Japanern die Kinder Floras, ja es gibt Blumen, die ich Nationalblumen nennen möchte und beren Kommen jedes Jahr Anlaß zu einem Fest gibt. Nicht lärmende Feste wie bei uns, wo Auswand getrieben, Reden gehalten und viel getrunken wird, o nein! Die ganze Bevölke-rung, Reich und Arm, Groß und Klein, wandelt stillvergnügt hinaus an bestimmte Plage, wo Baume und Blumen, die gerade "de jour" find, besonders schon und reichlich blühen. Die Schulen werden geschloffen, die Rinder, mit dem obligaten Brüderchen

ober Schwefterchen auf bem Rücken, gieben mit Fahnen voraus, die Alten folgen mit Sibafchi, Tabafobon, Tee, Reis und Efstäbchen. Die Kleinen fpielen Federball und laffen Drachen fliegen, die Eltern fpielen mit, alles ift

vergnügt, freundlich und höflich.

Das Blumenjahr beginnt mit den Rirschbäumen. Sie find hier bedeutend höher und ftarter und tragen schöne, gefüllte Rosablüten, bafür aber feine Früchte. Es folgen bie poetische, leicht vergängliche Fris und die gart violette Wistaria (Glycine chinensis). Ihre schönen starkbuftenden Blütentrauben schmucken in bei uns ungeahnter Fülle und

Länge alle Mauern, Beranben, Teehäuschen, ja bilben felbständige Bäume (f. Abb. S. 254). Später füllen sich Kanäle und Teiche mit rosafars benen Lotosblitten (Nelumbium speciosum). Wie fie leuchtet und glüht, die heilige Blume des Oftens! Als ich fie im Uenopark in Japan jum ersten Mal fah, bot fich mir der Anblick unseres Bildes (S. 255), nur ftrebten noch viel mehr Blumen empor aus dem Bald der großen tief= grünen Blätter. Blatt reihte sich so dicht an Blatt, daß nirgends das Wasser des Teichs hervorgligern konnte. Wie ein wogendes grünes Feld war es zu schauen. Ich dachte an die träumerische weiße Wasserrose unserer Bergseen, die still ihr Haupt auf leiser Welle schaufelt, und erkannte ihr den Preis poetischer Schönheit zu. Ein häßelich Rich des Storbors und der Verweizun hierden im lich Bild des Sterbens und der Verwejung beten im Spätherbst jene japanischen und chinesischen Lotosseen. Das dunkle Grün der Blätter hat sich in ein düsteres Braungrau verwandelt, gleich zerriffenen Fahnen erichauern und raicheln fie im Wind ober hängen auf die buntle, schlammige Bafferfläche hinunter. Mit dem Lotos ift das Blumenjahr in Japan feineswegs zu Ende. Glühende Farben malt der Berbst im Laubwald: leuchtender noch als unfere Buchen fteigen hier die Ahornbäume flammen= gleich empor, ichwefel= und goldgelb, lichtbraun, hell= und dunkelrot, Ricfenblumen im tiefen Grün der ernften Arnptomerien!

Draußen in ben Garten und Anlagen haben fich unterbessen die Sterne der japanischen Lieblings und Wappenblume geöffnet (s. Abb. 256). Japan ist ihre Heimat. Bon Japan aus hat sie ihren Triumphzug auch gu uns angetreten, die wunderbare Goldblume, als fried=

Mus einem altern japgnifchen Bilberbuch.

liche Welterobererin allmählich Fuß fassen in jeder Zone und in jedem Klima zur selben Zeit blühend. Als die letzte Blume des Jahres — durch die Nacht, den Schlaf und die Ruhe der Binterszeit vom Frühlingserwachen gestrennt — wurde sie ums geschenkt, die edle Tochter des Nebels und Todesmonats. Sie schmückt die Gräber unserer Lieben am Tage Allerseelen, sie blüht in dem bescheidenen Gärtchen einfacher Landbeute, sie prangt in weiten Käumen und Hallen als dankbare Ausstellungsblume. Wie keine andere kommt sie der Kunst ellungsblume. Wie keine andere kommt sie der Kunst ellungsblume. Wie keine andere kommt sie der Kunst des Gärtsners entgegen, und jedes Jahr bringt uns neue Formen, neue Färbungen. Eines nur erinnert uns bei der Blume des Novembers an den kommenden Winter: die gedämpfenen, weichen Farben. Nicht das glühende stolze Rot des sommerlichen Mohns, nicht das tiese Blau der Kornsblume stehen auf ihrer Palette, nein, dem edeln Metall und Exstein, das die Erde dirt, entschnt die Wundersblume ihre Farben, der Bronze, dem Kupfer, Silber und matten Gold, dem leicht rauchsarbenen Amethyst, dem dunkeln Granatstein, der lange dem Niere entshobenen gelblich gewordenen Perle und dem nordischen Vernstein.

blume stehen auf ihrer Palette, nein, dem edeln Metall und Gestein, das die Erde birgt, entlehnt die Wundersblume ihre Farben, der Bronze, dem Kupfer, Silber und matten Gold, dem leicht rauchfarbenen Amethyst, dem dunkeln Granatstein, der lange dem Meer enthodenen gelblich gewordenen Perle und dem nordischen Bernstein. Die Japaner verehren ihre Blume. Wenn sie blüht, veranstaltet der Mikado große Feste. Chrysanthemum neunen japanische Stern gerne ihr ältestes Töchterlein, eine Chrysanthemumblüte zeigt das kaiserliche Wappen, und regierenden Fürsten und höchsten Staatsbeamten wird der Goldblumenorden erteilt. "Erhadene Taten und ehrenvolle Handlungen" lautet seine Devise. Wöchte diese schöne Spruch besonders jest, wo Japan zum ersten Mal gegen eine europäische Größmacht zu Feld zieht, im Herzen jedes seiner Söhne einen Widsspruch seines bedeutendsten Staatsmanns, des Marquis Ito, bewahrheiten: "Die rote Scheibe in unserer Nationalsslagge soll nicht länger eine Oblate auf einem verschlossenn Brief sein, sondern auch das, was sie ja ursprünglich bedeutete, das Sinnbild der aufgehenden Sonne, die sich vorwärts bewegt und auswärts steigt inmitten der aufgeklärten Nationen dieser Erde."



Mus einem altern japanischen Bilberbuch.

<u>=</u>

Plauderei über Japan.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Bon Lotte Huebner, Zürich.

enn meine Großmutter gar nicht mehr wußte, womit uns moderne Kinder erfreuen, griff sie nach einem alten verrosteten Schlüsselbund, ging an einen eichengeschnitzten, alterstümlichen Kasten und entnahm ihm allerlei buntes Zeug: Spigen, Tücker, Bänder und Broschen. Die hatte sie auch noch von ihrer Großmutter, und seit UrvätersZeiten lagen diese Schöße underührt und seit urväterzZeiten lagen diese Schöße underührt und seit urväterzZeiten zu gab sie uns dann; wir modernen Kinder erfreuten uns an dem altmodischen Zeug, putten daran herum, die es ganz neu schien, gaben ihm eine Berwendung zu modernen Zwecken — und hatten mit einem Mal das Neueste vom Neuen, das Modernste, Interessantelle, etwas, was uns und unsere Freunde in Atem hielt.

Genau wie meine Großmutter nit uns modernen Kindern, macht es die Kultur. Hat fie gar nichts mehr bei sich, was uns erfreuen könnte, geht sie langjam und leise in die große Vorratskammer, holt dort etwas ganz Altes, Verstaubtes und Bergilbtes heraus und präsentiert es den modernen, gesättigten Menschenkfindern. Die putsen und modeln daran herum, dis sie aus dem Alten etwas Neues, "Modernes" gemacht haben, das nun doppelt so modern und interessant ist, weil es schon so lange existiert und so uralt ist — nur daß man es nicht kaute.

so lange existiert und so uralt ist — nur daß man es nicht kannte. So ist es uns nun eben auch mit Japan gegangen. Bis zur Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war Japan ein versiegeltes Buch, bewahrte seine Gesetze und seine Fiviliston ängstlich vor fremden Einflüssen, höchstens daß die Chinesen und ein kleiner Teil der Holländer Handelsbeziehungen in beschränktem Maße mit Japan unterhalten dursten. Erst im Jahre 1853 landete eine amerikanische Flotte unter General Verry in Uraga bei Totio und verlangte von der Regierung

bie Deffnung des Landes für Handel und Ansiedlung. Wohl oder übel fügte sich die japanische Regierung und unterzeichnete ben vorgelegten Bertrag. So zur europäischen Zivilization gezwungen, sahen die rasch benkenen, praktischen Japaner sofort deren Borzüge ein, und nirgends zeigt die Weltgeschichte die so schnelle Beränderung eines Volkes wie in der Europäisserung Japans. Das Beibehalten althergebrachter Sitten und Ideen aber, die durch Generationen eingesleischten Ansichten, gemischt mit den Einslüssen unserer Zivilization, geden dem Volkschafter jenes eigentümliche Durcheinander fröhlichen Kindlicheit und nerwösen Ehrgeizes, das wir nicht recht schäten können. Man nennt Japan oft «the land of happy children» und nicht mit Unrecht. In ihren Mußestunden sind die Japaner Kinder, das beißt genußfrendige Menschen nit kindlichem Gemüt. Ihr Berständnis und ihre Liebe für die Schönheiten der Natur nährt die reiche Farben» und Formensiülte des Landes, das als ein ununterbrochener Garten 145,000 Duadratmeilen umfaßt. Die Japaner lieben Blumen ungemein, sie sind ihnen unentbehrlich: jedes Hauen Marmen ungemein, sie sind ihnen unentbehrlich: gedes Hauen Mumen ungenein, sie sind ihnen unentbehrlich versche Kalender nach Blumen benannt, sie haben ihren Kalender nach Blumen benannt, sie haben ihren Kelender nach Blumen benannt, sie haben ihren Kelender nach Blumen benannt, sie haben ihren Kelender nach Blumen und Bünmen und Bünmen; bevorzugt aber sind die Feste zur Zeit der Kirschlichte und der Chrysanthemen. Unter all den Blumen und Düsten schwerterlinge herum. Die japanischen Frauen sind kleidern wie bunte Schmetterlinge herum. Die japanischen Frauen sind kleidern als Attstuden verschaften eine Bornehmheit und Schönheit in ihrer Art, sodaß 3. B. Hertaß japanische Frauengestalten als Attstuden vers